

Denise Bergold-Caldwell, Florian Cristóbal Klenk, Tamás Jules Fütty & Yalız Akbaba

Feministische, heteronormativitätskritische und intersektionale Geschlechterforschung: Forschungsfragen und Anknüpfungspunkte

Nachdem nun das Heft des 21. Jahrbuchs erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung mit seinen Beiträgen vor uns liegt und der Prozess der Herstellung dieses Bandes an sein Ende gelangt, wollen wir als Herausgeber:innen abschließend kurz innehalten. Wir möchten überlegen, was uns an zentralen Punkten in der Diskussion wichtig erscheint, was sich in den Beiträgen und dem Gespräch zum 20-jährigen Bestehen des Jahrbuchs zeigt, aber ebenso Perspektiven eröffnen, die über das Jahrbuch selbst hinausgehen. Dabei gilt es auch zu fragen, was wir mit dem Call einfangen wollten, konnten und was – sicherlich der Mehrschichtigkeit der Anforderungen geschuldet – wenig oder gar nicht benannt wurde. Ziel war eine Jahrbuch-Jubiläumsausgabe, die einerseits auf die Tradierung erziehungswissenschaftlicher Geschlechterforschung im Feld der Schule der letzten 20 Jahre verweisen will, zugleich Aktualisierungen von Geschlechts- und Sexualitätsordnungen aufzeigen möchte und dabei jeweils auch intersektionale Wirkmechanismen in den Blick nehmen soll. Dieser Anspruch stellt per se vor große theoretische wie auch empirische Herausforderungen.

Diese anspruchsvollen Herausforderungen des Feldes wurden im Gespräch mit den Diskutant:innen Maisha Maureen Auma, Jürgen Budde, Jutta Hartmann und Antje Langer entlang der beobachtbaren Mehrfachdeutungen der Forschungsgegenstände deutlich gemacht: Jürgen Budde etwa verwies einerseits darauf, dass die Entwicklung von vielen ‚intersektionalen‘ Studien in einer begrüßenswerten Anzahl zugenommen habe. Intersektionalität und Inklusion sind quasi als Begriffe in die Debatte um Differenz eingegangen und sind in der schulbezogenen und allgemeinen Erziehungswissenschaft vielfältig aufgegriffen worden; zugleich nimmt die Diffusion zu, was im Konkreten aktuell unter dem Terminus ‚Intersektionalität‘ verstanden wird, welche Intersektio-

nen auf welcher analytischen Ebene gemeint sind, ob es sich dabei um kategoriale Zuordnungen handelt oder um Prozesse der inter- und/oder intrakategorialen Betrachtung sozialer Ungleichheit (Bergold-Caldwell et al. 2024). Dies spiegelt sich auch in diesem Themenheft. Die Beiträge im Band greifen das Paradigma Intersektionalität ex- und implizit auf und untersuchen bspw. interkategoriale Diskriminierungskomplexe von Rassismus, Geschlechtlichkeit und Sexualität mit Blick auf das Schulklima (siehe Ott/Kappler/Hascher) sowie das Erleben und Verarbeiten von Rassismus als trans*, inter* und nicht-binäre Schüler:innen (siehe Dehler), das Zusammenwirken von Gender und antimuslimischem Rassismus für institutionelle Ausschlussmechanismen (siehe Tietjen/Heinemann), sowie diskursive Verflechtungen, die als Sexualitätsdispositiv in der Bildung (siehe Kaya) und in der Schule auch eine postkoloniale Wirkung entfalten (siehe Reuter/Kleiner). Dies sollen nur einige Beispiele davon sein, wie unterschiedlich hier ein Ineinandewirken verschiedener Machtachsen, Differenzordnungen und -kategorien im Feld der Schule von den Beiträgen aufgegriffen wurde. Sie alle stellen zugleich auch einen Teil des Spektrums dar, in dem Intersektionalität (unterschiedlich) verstanden und empirisch erforscht werden kann. Was mit der Zunahme an und dem Denken mit ‚intersektionalen‘ Zugängen auch deutlich wird, ist, dass es in der Intersektionalitätsforschung einen nächsten Schritt bräuchte, um eine weitere Schärfung und Rahmung der unterschiedlichen Zugangsweisen herauszustellen. Zudem ist ‚Intersektionalität‘ als Begriff und Forderung eingebettet in transformatorische politische Prozesse, die sich gegen soziale Ungleichheit richten – auch mit Bezug zu der Universität, ihren Ausschreibungsprozessen, Stellenbesetzungen, Curricula und Inhalten. Maisha Auma und Jutta Hartmann stellen im Gespräch fest, dass weder den Institutionalisierungsprozessen der Geschlechterforschung noch deren intersektionalen Ausprägungen genüge getan wird und Intersektionalität eher als nicht-performative Klammer in der gegenwärtigen Auseinandersetzung auftaucht.

Ähnliches und doch auch ganz anderes lässt sich für Beiträge und Theoretisierungen unter der Kategorie Geschlecht und Sexualität feststellen. Die Beiträge im Heft greifen Geschlecht auf unterschiedliche Weise auf: Beispielsweise in der Analyse einer heteronormativen Ordnung in Konzepten über schulischen Sexualunterricht (siehe Reuter/Kleiner), mehr oder weniger implizit als Adressat*in der Kolonial- und NS-Pädagogik (siehe Kaya), als umkämpftes Feld ideologischer Angriffe auf die Schule (siehe Vanagas) oder als Wechselwirkung zwischen Geschlechtlichkeit und Sexualität in den Biografien schwuler Männer (siehe Jansen). Deutlich sollte werden, dass die Thematisierung von Geschlecht auf vielfältige Weise erfolgt ist, was besonders mit Blick auf die Erweiterung von zweigeschlechtlichen Zugängen erfreulich ist. Auch in Mainstream-Diskursen wird, wie Jürgen Budde im Gespräch ausführt, die Kategorie Geschlecht, in pädagogischen Kontexten wie der Schule, häufig aufge-

rufen (bspw. Jungen als Bildungsverlierer). Diese Debatten und häufigen Erwähnungen führen aber nicht dazu – wie Maisha Auma im Gespräch deutlich macht –, eine dezidierte erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung – eine Forschung also, die um eine erziehungswissenschaftliche theoretische Grundlegung von Geschlecht in der Allgemeinen Erziehungswissenschaft, der Schulpädagogik und Professionsforschung bemüht ist – zu forcieren. Und dies trotz jahrzehntelanger Versuche, Patriarchats- und Heteronormativitätskritik in die Lehramtsstudiengänge als systematischen Bestandteil zu integrieren, wie Jutta Hartmann zu Beginn der Diskussion herausstellte. Und auch hier zeigt sich die Non-Performativität in der Verstetigung von Stellen: Antje Langer hält fest, dass die einzige Professur, deren Denomination Geschlechterforschung im Feld der Schule ist (ihre eigene), institutionell mehrere Aufträge hat, sodass sie der Aufgabe einer theoretischen Fundierung der geschlechterreflektierten Schulpädagogik nicht uneingeschränkt nachkommen kann. Was die fehlenden Prozesse der institutionellen Verankerung angeht, scheint die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung (im engeren Sinn) ähnlich schlecht aufgestellt wie die Intersektionalitätsforschung. Die Befunde im Nachgang der Erstellung des Heftes sind damit von Ambivalenzen geprägt. Es ist einerseits ein Gewinn, so viele unterschiedliche Zugriffe auf intersektionale Geschlechterverhältnisse zu sehen, andererseits scheint es nach wie vor spezifische – auch subdisziplinäre – Vertiefungen und Definitionen des Gegenstandes zu benötigen, um intersektionale sowie geschlechter- und queertheoretische Grundlagen systematisch in der Erziehungswissenschaft weiterzuverfolgen. Dies gilt sicher nicht nur, aber insbesondere im Hinblick auf Ausschreibungen von entsprechenden Stellen, wie Professuren und deren Denominationen im Kontext Schule und Erziehungswissenschaft, die bis dato nicht zu erkennen sind. Diesem von den Beiträgen und der Diskussion angeregten Gedankengang wollen wir im Epilog weiter nachgehen und fragen, wie und wo sich weiterführende Forschungsfragen und Anknüpfungspunkte für die zukünftige Debatte um Schule und intersektionale Geschlechterverhältnisse finden lassen.

1 Weiterführende Anknüpfungspunkte geschlechter- und queertheoretischer Zugriffe mit intersektionaler Perspektive

Die Einleitung zum Heft und auch die hier versammelten Beiträge machen deutlich, dass sich in den letzten 20 Jahren erziehungswissenschaftlicher Geschlechterforschung viel bewegt hat, auch hinsichtlich heteronormativitätskritischer Erweiterungen geschlechtertheoretischer Fragestellungen. Diese Er-

weiterung mit Blick auf intersektionale Ansätze und die Pluralisierung von Geschlechter- und Sexualitätsverhältnissen darin ist zu begrüßen. Die Berücksichtigung und Anwendung verschiedener geschlechtertheoretischer, queer-feministischer und intersektionaler Ansätze, einschließlich Trans*, Inter* und Queer Studies gilt es in der Erziehungswissenschaft hinsichtlich ihrer Potentiale weiter und vertiefter auszubauen. Erste Schritte in diese Richtung wurden in Form von bisherigen Jahrbuchherausgaben und -beiträgen, die sich dezidiert mit *Queerer Bildung* (Hartmann/Messerschmidt/Thon 2017; Klenk 2019) sowie Trans- und Inter*geschlechtlichkeit (Kampshoff/Kleiner/Langer 2023) befassten, bereits gegangen. Die Hefte können als Teil eines Öffnungsprozesses gelesen werden. Dennoch bleiben vor allem in der Theoriebildung, aber auch in der empirischen Forschung noch viele Fragen unbeantwortet, die in der übergeordneten Frage kulminieren: *Wie kann es erziehungswissenschaftlicher Geschlechterforschung gelingen, den bis dato unerfüllten feministischen Ansprüchen von Geschlechtertheorie einerseits und Androzentrismuskritik andererseits auch in der Pluralität (von Geschlechtern und intersektionalen Verflechtungen) Geltung zu verschaffen?*

Zentral ergeben sich daraus drei Zugriffe auf den Gegenstand:

1. Wie könnte eine theoretische Zuwendung aussehen, die sich einerseits der *Kategorie Geschlecht* in ihrer Vielfachheit zuwendet, dabei (auch binäre) strukturelle Geschlechterhierarchien mitdenkt und gleichzeitig Transformationen für das erziehungswissenschaftliche Feld erarbeitet? Grundbedingung dieser Auseinandersetzung ist die Einsicht, dass Geschlecht spezifisch eingebunden ist und zugleich mit weiteren Ungleichheitsdimensionen verbunden ist, deren Ursprung, Wirkung und Verhältnismäßigkeit auch noch nicht gänzlich durchdrungen ist (ähnlich wie im Fall von race im deutschsprachigen Kontext). Unter intersektionalen wie auch inklusiven Vorzeichen wäre ferner zu fragen, wie Retraditionalisierungs-, Flexibilisierungs- und Modernisierungsprozesse von Geschlechterverhältnissen sowie Heteronormativität respektive Post-Heteronormativität (Klenk 2023) in ihrer Verwobenheit mit ableistischen, klassistischen und/oder rassistischen Differenzordnungen (Fütty 2019) erforscht werden können. Zusammengefasst ließe sich damit fragen: *Wie können Geschlecht und Geschlechterverhältnisse (in ihrer Besonderheit) gegenstandsmethodologisch intersektional gefasst werden?*
2. Des Weiteren wäre insbesondere mit Blick auf feministische Theorie und Praxis eine Analyse *androzentrischer* Struktur- und Vermittlungsbedingungen zur Diskussion zu stellen; gleichzeitig müssten dabei die heteronormativen Marginalisierungsprozesse vielfältiger geschlechtlicher und sexueller Lebensweisen deutlich hervorgehoben werden. Zusammengefasst

hieße das: *Wie könnte eine androzentrismuskritische Geschlechterforschung gefasst werden, die der Vielfältigkeit von Geschlechterpositionen Rechnung zu tragen vermag?*

3. Als dritten und nicht weniger wichtigen Punkt müsste es darum gehen, *Grundbegriffe* der Erziehungswissenschaft erneut queer- und geschlechtertheoretisch zu reflektieren. Beispielsweise Bildung als ‚öffentliche‘ Form pädagogischen Wirkens und Erziehung als ‚privatisierte‘ und geringer entlohnte Angelegenheit, die noch immer weiblich konnotiert ist, prägen bis heute die soziale Position und Möglichkeit von Jugendlichen im Bildungssystem. Gleiches gilt für die sozioökonomischen Positionen von vergeschlechtlichten Personen auf dem Arbeitsmarkt. Darüber hinaus wirken sich diese auf Care-Verhältnisse innerhalb von (heterosexuellen) Partnerschaften und Familien aus (Thon 2024; Baader/Rendtorff 2024) und/oder entfalten eine Situation, in der Care-Arbeit an migrantisierte und rassifizierte Andere ausgelagert wird (Kourabas 2021; Bergold-Caldwell 2024) und die vielzitierte Care-Chain einen globalen Arbeitsmarkt herstellt (Gutiérrez Rodríguez 2011: 78). Hier verflechten sich postkoloniale, globale und arbeitsmarktstrukturierte Geschlechterverhältnisse mit hetero-patriarchalen Setzungen und sind insbesondere über die Begriffe Erziehung und Sorge zugänglich. Sie verdeutlichen wiederum, dass Geschlechterverhältnisse stark um Sorgeverhältnisse strukturiert sind, die im Neoliberalismus zwar vernachlässigt werden, aber ebenso in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung neuer Debatten bedürfen (Thon 2024; Hartmann/Windheuser 2024). Mit Blick auf die Queer, Trans* und Inter* Studies (Hartmann/Messerschmidt/Thon 2017; Klenk 2024; Kampshoff/Kleiner/Langer 2023; Fütty 2019; Woltersdorff 2017; Snorton/Haritaworn 2014; Haritaworn et al. 2014) wären dies pädagogische Reflexionsbedingungen für Machtverhältnisse, die geschlechtliche und sexuelle Positionierung in Abweichung zur heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit in ihrer Verwobenheit mit weiteren (gesellschaftlich marginalisierten) Aspekten von Subjektivierung und verbundenen Ungleichheitsverhältnissen ernst nehmen. Zusammengefasst stellt sich hier die Frage: *Wie könnten erziehungswissenschaftliche Grundbegriffe queer gelesen und in ihrer mehrdimensionalen (auch globalen) Wirkung in postkolonialen Gesellschaften verstanden werden?*

2 Intersektionalität in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung – gegenstandsbezogene und methodologische Anknüpfungspunkte

Wie oben bereits ausgeführt, haben Arbeiten unter dem Begriff ‚Intersektionalität‘ stark zugenommen und so begrüßenswert Fragen um die Stichworte Inklusion und Intersektionalität in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung sind, so unsystematisch sind sie (derzeit) teilweise. Dies scheint nicht nur in der Offenheit des Konzepts begründet, sondern auch damit, dass aus dem Feld der Erziehungswissenschaften wenige Systematiken angeboten werden. Wir schlagen hier exemplarisch drei Ansatzpunkte vor: Intersektionale erziehungswissenschaftliche Forschungen müssten (1) ihren Gegenstandsbezug stärker hervorheben und verdeutlichen, welchen Intersektionalitätsansatz sie wählen, (2) die Bedeutungsebene der theoretischen und/oder empirischen Forschung als solche herausstellen und (3) in Anmahnung auf die ursprünglichen Konzepte auch die sozial-normative und transformative Kraft des Ansatzes verwenden bzw. dieser Rechnung tragen.

(1) Amirpur et al. (2023) verweisen in ihrem kürzlich erschienenen Schwerpunktheft zum Thema ‚Intersektionalität als theoretische und methodologische ‚Weiterentwicklung‘ erziehungswissenschaftlicher Migrationsforschung‘ darauf, dass sich der Terminus derart vervielfältigt habe, dass „sich die Frage nach einem genuinen Gegenstandsbezug stellt, der mit Intersektionalität adressiert ist“ (ebd.: 120). In der deutschen Debatte wird der Versuch identifiziert, Intersektionalität mit „Referenz auf die Konstitutionsbedingungen und Verschränkungen von Macht- und Ungleichheitsverhältnissen“ (ebd.) zu skizzieren; oder „die Überschneidung ungleichheitsrelevanter ‚Kategorien‘“ auch methodologisch einzufangen – etwa bei Winker/Degele (2009). Diese Herausforderungen sind für die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung nicht neu, denn besonders dort ist die Frage zur Überschneidung von Identitätsmerkmalen, Strukturen und Zugehörigkeiten aufgenommen und diskutiert worden (Bergold-Caldwell et al. 2024). Was jedoch fehlt, ist eine systematische, dem Gegenstand gerecht werdende erziehungswissenschaftliche Methode und Analyse, die auch darauf abhebt, pädagogisch angestrebte und normative Veränderungen mitzudenken und damit die Geschichte und Methodologie des Konzepts mit genuinen pädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Fragestellungen und Gegenständen zu verknüpfen.

(2) Dazu gehört, so Christine Riegel, bezogen auf die erziehungswissenschaftliche Forschung, dass „Intersektionalität für die empirische Forschung in dreifacher Hinsicht bedeutsam ist: als theoriebasierter intersektionaler Analyserahmen, als sensibilisierende und dekonstruierende Analyseperspektive, sowie als kritische Reflexionsfolie für Prozesse der Wissensproduktion“ (Riegel 2012: 147). Diese drei Perspektiven gilt es in kritischer intersektionaler Ab-

sicht im erziehungswissenschaftlichen Diskurs zu stärken und mit einer starken Praxis zu verknüpfen, die ebenso an intersektionalen und diskriminierungssensiblen Perspektiven interessiert ist.

(3) Zugleich gilt es zu bedenken, dass die derzeitige ahistorische Verwendung des Konzepts es um seinen politischen Stachel bringt. Vergessen wird, „dass diese Debatte von Schwarzen, deutschen und (sic) diasporischen Feministinnen in den 1980er und 1990er Jahren angetrieben wurde“ (Gutiérrez Rodríguez 2011: 78). Auf diese Weise werden struktureller Rassismus und rassistische Diskriminierungen auch in der Wissenschaft reproduziert. Salem konstatiert diesbezüglich eine neoliberale inhaltsleere Aneignung von Intersektionalität, worin Ungleichheiten ausgeblendet werden und race als Kategorie nicht richtig aufgenommen wird (Salem 2018: 404). Dabei gilt es zu bedenken, dass binäre Gegenüberstellungen Gegenständen und Kategorien nicht gerecht werden und dass es ein Queering dieser binären Strukturen braucht.

Die oben ausgeführten Punkte der Gegenstandsbezogenheit (1), Bedeutungsebene (2) und der Reflexion der transformativen Kraft des Ansatzes (3) können weiterhin auf zwei sich gegenüberstehende Herangehensweisen unterschieden werden, die vor dem Hintergrund unserer Einschätzung des hiesigen Heftes noch stärker verfolgt werden könnten bzw. weiterführende Fragestellungen nach sich ziehen: Das ist zum einen die Thematisierung der widersprüchlichen Prozesse der Transformation und Differenzierung von intersektionalen Geschlechterverhältnissen, und zum anderen die Thematisierung der Fortwirkungen kolonialer Muster, die sich auch in der Intersektionalitätsdebatte sowie im Kontext Schule offenbaren.

Zur Thematisierung der widersprüchlichen Prozesse: Intersektional differenzierte – das bedeutet immer auch unterschiedlich de/privilegierte Kinder, Jugendliche, Eltern und Lehrkräfte – spüren die aktuellen Aushandlungsprozesse von Geschlechter- und Differenzordnungen in besonderem Maße. Die Bezugnahme auf pädagogische Handlungsfelder macht erziehungswissenschaftliche Analysen und pädagogische Handlungsempfehlungen notwendig, die den aktuellen Widersprüchen und Dis/Kontinuitäten interdependenter Geschlechterverhältnisse in Schule und Gesellschaft Rechnung tragen. Der damit einhergehende Bedarf an aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen über Wandel und Kontinuität intersektionaler Geschlechterordnungen im Kontext der Schule offenbart sich ebenso in den Geisteswissenschaften und sollte von der allgemeinen wie auch der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung aktiv vorangetrieben werden. So thematisieren die inter- und transdisziplinären Gender Studies seit geraumer Zeit die Un/Gleichzeitigkeit, mit der sich das Geschlechter- und das Sexualitätsdispositiv im globalen Norden gewandelt haben – u.a. in Konzepten wie der Pluralisierung von Lebensweisen (Hartmann 2002), der rhetorischen Modernisierung (Wetterer 2003), Neose-

xualität (Sigusch 2005), Homonormativität (Duggan 2002), Transnormativität (Fütty 2019), des Postfeminismus (McRobbie 2016), des Homonationalismus (Puar 2007; Snorton/Haritaworn 2013; Haritaworn et al. 2014), der projektiven Integration (Engel 2015), Hybridisierung von Handlungsmustern hegemonialer wie auch sorgender und inklusiver Männlichkeiten (Budde/Rieske 2020) oder aber der Prekarisierung, Flexibilisierung und Modernisierung von Heteronormativität respektive Post-Heteronormativität (Klenk 2023). All das sind Konzepte, die Ambivalenz in der Entwicklung intersektionaler Geschlechterverhältnisse verdeutlichen und die verstärkt aufgenommen werden sollten.

Zur Thematisierung der Fortwirkungen kolonialer Muster: In Anmahnung des Aspektes, post-, de- oder antikoloniale Erkenntnisse in die geschlechterreflektierende Theorie und Praxis einzubringen, werden u.a. die Verwestlichung und *weiße* Zentrierung der Frauen- und Geschlechterforschung sowie der Eurozentrismus in der Perspektivierung geschlechtlicher und sexueller Wandlungsprozesse kritisiert (Auma et al 2006; Kilomba-Ferreira 2002; Akbaba/Heinemann 2023; Bergold-Caldwell 2020). Ursächlich dafür ist, dass z.B. westliche Fortschrittserzählungen über Geschlecht nicht selten in Abgrenzung zu angenommenen natio-ethno-kulturellen ‚Modernitätsrückständen‘ in Gesellschaften des globalen Südens oder zu orientalisierten ‚Anderen‘ konstruiert werden (Haritaworn et al. 2014; Puar 2007; Dietze 2009). Die (A)Historizität von gewaltvoll-repressiven heteronormativen Geschlechter- und Sexualitätsnormen wird in wiederaufflammenden Diskursen und Gesetzen zur Kriminalisierung von Abtreibungen in ‚westlich-fortschrittlichen‘ Nationen ebenso deutlich wie in der Tatsache, dass die strafrechtliche Verfolgung von Homosexualität zuerst von britischen Kolonialmächten eingeführt wurde und damit interdependent mit Kolonialismus verbunden ist (u.a. Fütty 2024; Thuswald 2022; Bollwinkel 2017). Insbesondere Menschen of Colour sowie trans Menschen wurden und werden häufig in ein wechselseitiges Konkurrenzverhältnis gesetzt, wodurch trans Menschen of Colour nicht berücksichtigt beziehungsweise marginalisiert werden (Erel et al. 2010: 9).

Trotz der ausdifferenzierten Ansatzpunkte bleibt die Frage offen, was mit Intersektionalität gemeint ist. Die Offenheit und Flexibilität trägt dazu bei, eine Vielzahl an Anwendungs- und Gegenstandsmöglichkeiten zu gewährleisten. Es gibt dennoch grundlegende Fragen, die geklärt werden sollten, um gegenstandsangemessen zu argumentieren: Geht es um eine methodologische Fragestellung, die sich in der Interdependenz von Zugehörigkeiten, Identitätsmerkmalen und Biografien zeigt? Oder geht es um eine gesellschaftliche Analyse von Zusammenhängen, die entlang von Geschlecht, race, class und weiteren Verhältnissen strukturiert sind? Wie kann die Erkenntnis, dass Gender – und damit auch alle weiteren Differenzordnungen – interdependente Kategorien sind (Walgenbach 2007), methodologisch realisiert werden?

Mit Gabriele Dietze lässt sich die Vielschichtigkeit intersektionaler Geschlechterverhältnisse und deren un/gleichzeitige Flexibilisierung und Tradierung im Kontext Schule und Bildung als Reflexion des Jahrbuchs durch uns Herausgeber:innen resümierend und gleichzeitig öffnend wie begrenzend in ihren Widersprüchen fassen:

Eine Perspektive queerer Intersektionalität oder intersektionaler Queerness kann [...] dazu beitragen, zwei epistemologische „Korrektive“ zu installieren, die jeweils die Normalisierungsarbeit (queer) und die Machtasymmetrie von Binaritäten (Intersektionalität) im Auge behalten. Eine solche Doppelbelichtung weist fast immer über das Fach hinaus und erfordert das Rezipieren von Theorieansätzen außerhalb disziplinärer Grenzen. [...] Queer Theory kann den implizit vergegenständlichenden Effekt der Anrufung durch Kategorien per se und ihre Fixierung auf machtasymmetrische Binaritäten wie Weiß/Schwarz, männlich/weiblich, hegemonial/subaltern in Intersektionalitätsansätzen untergraben. Zum anderen: Intersektionalitätsansätze ermöglichen es, die Ko-Präsenz und Simultaneität sowie die Widersprüchlichkeiten von unterschiedlichen Subjektivierungen und Positionalitäten in die Queer Theory hineinzutragen. (Dietze et al. 2012: 2)

3 Und wie weiter?

Wir hoffen, mit dem Rückblick in der Einleitung und dem skizzierten Ausblick im Epilog mit den darin enthaltenen Vorschlägen, in welche Richtung wir in den nächsten 20 Jahren blicken können, Impulse dafür zu setzen, welche Ansätze, Theorien und Methodologien in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung weitergedacht und verfolgt werden könnten. Insbesondere mit Blick auf die Entwicklung der letzten 20 Jahre bleibt zu hoffen, dass das gemeinsame Ringen um intersektionale Sexualitäts- und Geschlechterverhältnisse Bestand hat und in den nächsten 20 Jahren fortgeführt wird. Auch oder gerade, wenn die gesellschaftlichen und politischen Zeichen dafür derzeit schlecht stehen, sollten wir uns gemeinsam weiter auf den Weg machen und intersektionale Solidarität in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung sowie im beruflichen Alltag üben. Gerade dann!

Literatur

- Akbaba, Yalız/Heinemann, Alisha M.B. (Hrsg.) (2023): Erziehungswissenschaften dekolonisieren. Theoretische Debatten und praxisorientierte Impulse. Weinheim: Beltz Juventa.
- Amirpur, Donja/Hormel, Ulrike/Machold, Claudia/Stošić, Patricia (Hrsg.) (2023): Intersektionalität als theoretische und methodologische ‚Weiterentwicklung‘ erziehungswissenschaftlicher Migrationsforschung? In: Zeitschrift für erziehungswissenschaftliche Migrationsforschung (ZeM) 2, 2, S. 119-125.
- Auma, Maureen Maisha/Kilomba, Grad/Piesche, Peggy (2006): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Münster: Unrast.
- Baader, Meike Sophia/Rendtorff, Barbara (2024): Die Geschlechterordnung als strukturbildendes Moment in der Erziehungswissenschaft. In: Baader, Meike Sophia/Hoffarth, Britta/Thon, Christine/Rendtorff, Barbara (Hrsg.): Erziehung und Bildung: geschlechtertheoretische Positionierungen. Weinheim: Beltz Juventa, S. 18–32.
- Baader, Meike S./Rendtorff, Barbara (2024): Die Geschlechterordnung als strukturbildendes Moment in der Erziehungswissenschaft. In: Baader, Meike S./Hoffarth, Britta/Thon, Christine/Rendtorff, Barbara (Hrsg.): Erziehung und Bildung: geschlechtertheoretische Positionierungen. Weinheim: Beltz Juventa, S. 18–32.
- Bergold-Caldwell, Denise (2020): Schwarze Weiblich*keiten: intersektionale Perspektiven auf Bildungs- und Subjektivierungsprozesse. Bielefeld: transcript.
- Bergold-Caldwell, Denise (2024): Schwarzer Feminismus der Sorge: Versuch eines postkolonial informierten Sorgebegriffs. In: Hartmann, Anna/Windheuser, Jeanette (Hrsg.): Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung (20). Pädagogik als Sorge? Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Frauen- und Geschlechterforschung. Leverkusen: Barbara Budrich, S. 17–131.
- Bollwinkel, Tsepo (2017): Coming- out und Coming home. Spiegelblicke. Perspektiven Schwarzer Bewegung in Deutschland. Berlin: Orlanda Verlag.
- Budde, Jürgen/Rieske, Thomas-Viola (2020): Auseinandersetzungen mit (Neuen) Theorien für die erziehungswissenschaftliche Forschung zu Männlichkeiten. In: Kubandt, Melanie/Schütz, Julia (Hrsg.): Methoden und Methodologien in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 234–256
- Dietze, Gabriele (Hrsg.) (2009): Kritik des Okzidentalismus: transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht. Bielefeld: transcript.
- Dietze, Gabriele/Haschemi Yekani, Elahe/Michaelis, Beatrice (2012): Queer und Intersektionalität. <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/ueberblickstexte/dietzehaschemimichaelis/> Zugriff: [26.11.2024].
- Duggan, Lisa (2002): The new homonormativity: The sexual Politics of Neoliberalism. In: Castronovo, Russ/Nelson, Dana (Hrsg.): Materializing Democracy: Toward a Revitalized Cultural Politics. Durham: Duke University Press, S. 175–194.
- Engel, Antke (2015): Queere Politik der Paradoxie: Widerstand unter Bedingungen neoliberaler Vereinnahmung. In: Walgenbach, Katharina/Stach, Anna (Hrsg.): Geschlecht in Gesellschaftlichen Transformationsprozessen. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 191–204.

- Erel, Umut/Haritaworn Jin/Gutiérrez Rodríguez, Encarnación /Klesse, Christian (2010): On the depoliticisation of intersectionality talk: Conceptualising multiple oppressions in critical sexuality studies. In: Taylor, Yvette/Hines, Sally/Casey, Mark E. (Hrsg.): *Theorizing Intersectionality and Sexuality*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 56–77.
- Fütty, Tamás Jules (2019): *Gender und Biopolitik: Normative und intersektionale Gewalt gegen Trans* Menschen*. Dissertation. Bielefeld: transcript.
- Fütty, Tamás Jules (2024): Staat und Gewalt – die Kolonialität von Geschlecht und Gewalt als ‚postkoloniale Maske der Demokratie‘. In: Ludwig, Gundula/Sauer, Birgit (Hrsg.): *Das kälteste aller kalten Ungeheuer? Annäherungen an intersektionale Staatstheorie*. Frankfurt: Campus, S. 77–94.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2011): Intersektionalität oder: Wie nicht über Rassismus sprechen? In: Hession, Sabine (Hrsg.): *Intersektionalität revisited*. Empirische, theoretische und methodische Erkundungen. 12. Arbeitstagung der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Wien, 18.–20. Juni 2009. Bielefeld: transcript, S. 77–100.
- Haritaworn, Jin/Kuntsman, Adi/Posocco, Silvia (Hrsg.) (2014): *Queer Necropolitics*. Oxford: Routledge.
- Hartmann, Anna/Windheuser, Jeannette (Hrsg.) (2024): *Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung (20)*. Pädagogik als Sorge? Perspektiven erziehungswissenschaftlicher Frauen- und Geschlechterforschung. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Hartmann, Jutta (2002): *Vielfältige Lebensweisen. Dynamisierungen in der Triade Geschlecht – Sexualität – Lebensform. Kritisch-dekonstruktive Perspektiven für die Pädagogik*. Wiesbaden: Leske+Budrich.
- Hartmann, Jutta/Messerschmidt, Astrid/Thon, Christine (Hrsg.) (2017): *Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft (13)*. Queertheoretische Perspektiven auf Bildung – Pädagogische Kritik der Heteronormativität. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Kampshoff, Marita/Kleiner, Bettina/Langer, Antje (Hrsg.) (2023): *Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung (19)*. Trans- und Intergeschlechtlichkeit in Erziehung und Bildung. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Kilomba-Ferreira, Grada (2002): Die Farbe unseres Geschlechts. Gedanken über „Rasse“, Transgender und Marginalisierung. In: polymorph (Hrsg.): *(K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive*. Berlin: Quer Verlag.
- Klenk, Florian C. (2019): Interdependente Geschlechtervielfalt als un/be/deutende Anforderung an pädagogische Professionalität. In: Baar, Robert/Hartmann, Jutta/Kampshoff, Marita (Hrsg.): *Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung (15)*. Geschlechterreflektierte Professionalisierung – Geschlecht und Professionalität in pädagogischen Berufen. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 57–58. DOI: doi.org/10.3224/jeg.v15i1.04.
- Klenk, Florian C. (2023): *Post-Heteronormativität und Schule. Soziale Deutungsmuster von Lehrkräften über vielfältige geschlechtliche und sexuelle Lebensweisen*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Klenk, Florian Cristóbal (2024): *Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der Schul- und Unterrichtsforschung. Soziale Deutungsmuster (nicht nur) von LGBTIQ*-Lehrkräften*. In: Bräu, Karin/Budde, Jürgen/Hummrich, Merle/Klenk, Florian Cristóbal (Hrsg.): *Vielfaltsorientierung und Diskriminierungskritik*. Ansprüche

- und Widersprüche schulischer Bildung. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Kourabas, Veronika (2021): Die Anderen gebrauchen. Eine rassismustheoretische Analyse von ‚Gastarbeit‘ im migrationsgesellschaftlichen Deutschland. Bielefeld: transcript.
- McRobbie, Angela (2016): Top Girls: Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Puar, Jasbir K. (2007): Terrorist Assemblages: Homonationalism in Queer Times. Durham: Duke University Press.
- Sigusch, Volkmar (2005): Neosexualitäten. Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion. Frankfurt a.M.: Campus.
- Riegel, Christine (2012): Intersektionalität in der Sozialen Arbeit. In: Bütow, Birgit/Munsch, Chantal (Hrsg.): Soziale Arbeit und Geschlecht. Herausforderung jenseits von Universalisierung und Essentialisierung. Bd. 34 in der Reihe „Frauen- und Geschlechterforschung“ der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 40–60.
- Salem, Sara (2018): Intersectionality and its discontents: Intersectionality as traveling theory. In: *European Journal of Women's Studies*, 25, 4, S. 397–500. <https://doi.org/10.1177/1350506816643999>.
- Snorton, Riley C./Haritaworn, Jin (2013): Trans Necropolitics. A Transnational Reflection on Violence, Death, and the Trans of Color Afterlife. In: Stryker, Susan/Aizura, Aren Z. (Hrsg.): *Transgender Studies Reader II*. New York/London: Routledge, S. 66–76.
- Thon, Christine (2024): Open End mit drei Skizzen. Essay. In: Baader, Meike S./Hofarth, Britta/Rendtorff, Barbara/Thon, Christine (Hrsg.): *Erziehung und Bildung: geschlechtertheoretische Positionierungen, Erziehungswissenschaft geschlechtertheoretisch*. Weinheim Basel: Beltz Juventa, S. 196–213.
- Thuswald, Marion (2022): Sexuelle Bildung gestalten. Sprachlosigkeit, Lust, Verletzbarkeit und Emanzipation als Herausforderungen pädagogischer Professionalisierung. Bielefeld: transcript.
- Walgenbach, Katharina (2007): Gender als interdependente Kategorie. In: Walgenbach, Katharina/Dietze, Gabriele/Hornscheidt, Antje/Palm, Kerstin (Hrsg.): *Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 23–64.
- Wetterer, Angelika (2003): Rhetorische Modernisierung: Das Verschwinden der Ungleichheit aus dem zeitgenössischen Differenzwissen. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hrsg.): *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 286–319.
- Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: transcript.
- Woltersdorff, Volker (2017): Das gouvernementale Projekt der Prekarisierung von Heteronormativität. In: Vívar Herrera, Maria Teresa/Rostock, Petra/Schirmer, Uta/Wagels, Karen (Hrsg.): *Über Heteronormativität. Auseinandersetzungen um gesellschaftliche Verhältnisse und konzeptuelle Zugänge*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 32–50.